



Die Künstlerin SABINA SPEICH (56) teilt ihre Wohnung im Winterthurer Quartier Neuhegi mit ihrem Chihuahua und einem riesigen, gehäkelten Pizzastück.

Viel Platz habe ich nicht in meiner 1,5-Zimmer-Wohnung. Dennoch verbringe ich die meiste Zeit zu Hause. Hier wohne ich. Und hier häkle ich. Alles kompakt. In einer Vitrine im Schlafzimmer bewahre ich meine Wolle auf.

Gerade häkle ich eine Packung Pringles. Das rote Stück dort wird die Dose, der gelbe Blätz hier ist ein Chips. Schon seit 2015 häkle ich Junkfood in Übergrösse. Ich nenne es mein Langzeitprojekt #crochetgiantfood. Das riesige Pizzastück dort in der Ecke gehört auch dazu. Weitere Werke, ein Spiegelei mit Speck etwa, bewahre ich im Keller auf.

Meine Stuhlbezüge habe ich nach Anleitung gehäkelt. Beim Junkfood läuft es völlig intuitiv und Freestyle. Es ist wie Zeichnen oder Modellieren, einfach mit Wolle. Die künstlerische Ader habe ich wohl von meinem Vater. Er war Fotograf und malte und hatte ein riesiges Atelier. Darin bin ich quasi gross geworden.

Schon als Kind war ich oft krank. Ich hatte Endometriose, dann kam Fibromyalgie hinzu, später chronische Müdigkeit. Als ich an der Hochschule

Luzern Kunst studierte, musste ich wegen eines Burnouts in eine Klinik. In der Ergotherapie schlug man mir vor, zu häkeln. Ich dachte: So ein Scheiss! Früher in der Nähstube war ich eine Null. Aber ich merkte, wie es mich beruhigt. Feste Maschen. Stäbchen. Doppelstäbchen. Als ob ich den Wirrfaden im Kopf heraushäkeln würde.

Vieles bei mir dreht sich ums Gesundwerden. Ich meditiere jeden Morgen, noch im Bett, und ernähre mich streng vegan. Früher habe ich extrem viel Junkfood vertilgt. Man könnte sagen, ich kompensiere, indem ich das Zeug jetzt häkle. Mit meinen Werken will ich aber auch unser Konsumverhalten hinterfragen, das Zuviel an Junkfood und Food-Waste. Meist verwende ich Secondhand-Wolle.

Zwei-, dreimal pro Tag gehe ich mit Tüpfli raus, meiner Chihuahua-Dame. Was sie mir bedeutet? Alles! Tüpfli heisst sie, weil ich als Kind gern Tüpfli malte. Tüpf Li ist auch mein Pseudonym. Ich habe es mir zugelegt, als ich Dinge im öffentlichen Raum einhäkelte. Etwa Hundeverbotsschilder oder Geländer.

Hin und wieder gehe ich auch auf den «Dorfplatz» unserer Siedlung, um einen Schwatz zu halten. Ich wohne in einem selbstverwalteten Mehrgenerationenhaus mit 140 Wohnungen. Als ich mal zufällig hier vorbeikam, habe ich mich sofort in den wunderschönen Garten verliebt. Kurz darauf zog ich ein. Es ist riesig, und es ist immer jemand da, wenn man Gesellschaft sucht. Man kann aber auch allein sein. Das ist das Schöne.

Zum Häkeln sitze ich im Sessel oder auf dem Bett. Im Moment schaffe ich nur ein, zwei Stunden pro Tag, weil mich die Müdigkeit lähmt. Wenn es mir besser geht, häkle ich stundenlang. Übrigens nicht nur Junkfood. Eben wurde ich mit zwei Händen fertig – ich nenne sie «Gruselhände», weil sie so hervorstechende Adern haben. Sie sind für eine Ausstellung in London. Morgen bringe ich sie zur Post.

Nach den Pringles werde ich mich an eine Packung M&Ms wagen. Aber sie muss leer sein, vielleicht auch zerknüllt. Denn ich habe nicht mehr viel Stopfmateriale, und mein Keller ist schon so voll.